

Erinnerungen an die Jugend- und Schulzeit in Großaspach in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts¹

Von Paul Fischer

Vor allem meinen herzlichsten Dank für Euer vollzähliges Erscheinen. Wenn ich herumschaue, so sehe ich nur freudige Gesichter und ich freue mich ganz besonders, dass nun heute mein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Schon längst wollte ich so eine Zusammenkunft mit Euch veranlassen, aber durch die leidigen Kriegsjahre und deren üblen Folgen ist es bis heute unterblieben. Auch sind mir bis in letzter Zeit noch allerlei Hindernisse in den Weg gelegt worden, auch ist mir von hiesiger Seite im vorigen Jahr und schon vor zwei Jahren abgeraten worden, mit der Begründung, man könne jetzt eine

solche Feier nicht mehr veranstalten, die Betreffenden waren es gewohnt, dass man dazu ein Festessen verabreiche. Die Bauersleute haben immer noch die strenge Ablieferungspflicht, auch würden viele Flüchtlinge an ihre Türen kommen, deshalb könne man ihnen nicht zumuten, dass sie auch noch für so eine Feier wie heute Lebensmittel abgeben sollten. Das ist allerdings richtig, aber es ist nun doch gelungen, euch in einfacher Weise einen Nachmittagskaffee mit Gebäck zu verabreichen, wie Ihr es auf den Tischen aufgestellt seht. Dies war nur möglich, weil viele Männer und Frauen von hier,



Das Gasthaus „Löwen“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

¹ Der 1873 in Großaspach geborene Paul Fischer war der Sohn von Johann Samuel Ludwig Fischer (1835 bis 1899), der von 1863 bis 1895 als Lehrer an der Großaspacher Volksschule tätig war. Unveröffentlichte Ausarbeitungen zu Großaspach von Karl Lachenmaier. Bei den hier abgedruckten Erinnerungen handelt es sich um eine mit Schreibmaschine geschriebene Rede, die Fischer am 3. Juli 1949 bei einer Erinnerungsfeier im „Löwen“ gehalten hat.

auch vom Fürstenhof, Wüstenbachhof und besonders auch von der Talmühle und Stegmühle das nötige Mehl, Eier, Fett, Milch und Zucker gespendet haben. All den Gebern möchte ich in Euer aller Namen herzlichen Dank sagen. Der Kaffee wurde von mir gestiftet und ich wünsche, dass er Euch gut schmeckt, allerdings in der Voraussetzung, dass die Köchin ihn gut zubereitet hat. Wer hernach noch einen Wein oder Saft trinken will, kann sich das von unserem Freund Albert geben lassen, er hat einen guten Rotwein und ist damit nicht teuer.²

Im Übrigen sind wir ja nicht wegen dem Essen und Trinken zusammengekommen, auch nicht bloss wegen einer guten Unterhaltung, sondern nach meiner Auffassung ist es ganz schön und gut, wenn besonders wir Alten mal miteinander gemeinsam unserem Gott besonders unsern Dank darbringen für all das Gute, was er in unserem langen Leben an uns getan hat, es mag ja wohl bei manchem auch Krankheit und sonstige Not eingetroffen sein. Die meisten von uns werden bald 70, die andern sind schon 70, 75 und bis 80 Jahre alt, ja sogar 81 Jahre. Das ist nicht so selbstverständlich, auch nicht durch unser eigenes Zutun so gekommen, sondern das ist ein Geschenk von unserem Gott, das er uns aus Gnade und Güte gegeben hat, darum wollen wir jetzt miteinander die Verse vom Lied Nr. 19 singen 1 bis 4.

Die meisten von uns sind heute früh in der Kirche gewesen und ich glaube wir alle sind von den schönen ernsten Worten, die Herr Pfarrer Schuler zu uns gesprochen und was er im Altar von meinem Bruder Nathanael vorgelesen hat, tief ergriffen worden.³ Der Kirchenchor hat auch zwei Dankeslieder so schön gesungen, für das alles wollen wir herzlich danken.

Gedenken an verstorbene Schulkameraden

Wir sind eine schöne Zahl beisammen, es werden über 70 sein und doch fehlen viele unserer einstigen Schulkameraden und Schulkamerädinnen. Die einen sind nach auswärts verzogen, wieder andere sind längst schon in die Ewigkeit abberufen worden. Ich will einige nennen: Karl Fritz Adlerwirt, Hermann Trefz am Bach, Gottlieb Lachenmaier, Wenninger, Wilhelm Ackermann, dann die Auswärtigen: die Brüder Adolf und Johannes Fritz in Poppenweiler früher aus dem Jung'schen Hause beim Schulhaus, die beiden Bäcker in Stuttgart Hermann Gläser und Nast vom Fürstenhof, Gustav Bärlin, dann meine eigenen Geschwister, Schwester Sophie und Lydia und mein Bruder Theophil in München, deren Ihr Euch noch gut werdet erinnern können.

Als ich vor 4 Wochen hier war, besuchte ich Sophie Fahrbach und Karoline Fischer und woll-



Blick auf das idyllische Örtchen Großaspach, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerade mal knapp 1300 Einwohner hatte.

² Metzger Albert Wolf betrieb seit 1910 den „Löwen“ in Großaspach. StAB Az. 160-00.

³ Siehe dazu Anhang 1. Paul Schuler war von 1939 bis 1967 Pfarrer in der Ev. Kirchengemeinde Großaspach. Unveröffentlichte Ausarbeitungen zu Großaspach von Karl Lachenmaier.

te sie einladen zu unserer heutigen Feier. Nun ruhen sie schon oben auf dem Friedhof. Dann ist Johs. Brosi, Schreiner in Stuttgart, jeden Tag an meinem Geschäft in der Schwabstrasse vorbeigelaufen, ich habe mit ihm oft gesprochen und das letzte Mal ahnten wir nicht, dass er vor mir im Alter von 65 Jahren so bald sterben werde. Als ich im vorigen Jahr, Ende April, hier war und unsern einstigen lieben Schulkameraden Jakob Fritz beim Rathaus besuchen wollte, da musste ich mir von seiner Frau erzählen lassen, wie Jakob so unerwartet rasch gestorben ist. Als er am Abend ins Bett ging, ahnte er noch nicht, dass der Tod schon seine Hand nach ihm ausstreckte und in der Nacht, als er sich nicht wohlfühlte und seine Frau ihm durch Umschlägemachen Erleichterung schaffen wollte, da stand das Herz von Jakob auf einmal still, sein Leben hatte aufgehört; da wollen wir an den Liedervers denken: „Wer weiss, wie nahe mir mein Ende. Hin geht die Zeit, her kommt der Tod, wie unvermutet, wie behende kann kommen meine Todesnot. Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, machs nur mit meinem Ende gut.“

Dann vermisse ich einen mir einst lieben Schulkameraden, der ja sicher auch hier wäre, wenn er nicht durch seine schon mehrjährige eigenartige Krankheit (wohl Arterienverkalkung) an das Bett gebunden wäre: Adam Trefz. Meine Eltern waren einst mit den Eltern von Adam innigst befreundet, sind viel in diesem Hause ein- und ausgegangen, und ich sowie meine Geschwister durften dort viel Liebe erfahren, deshalb kann ich nicht umhin, diesen alten, längst verstorbenen Gottlieb und Nane Trefz in Dankbarkeit zu gedenken. Bei Adam hätte sein Lebensweg sich in den letzten Jahren besser gestalten sollen. Auf den frühen Tod seiner Frau hätte er nach meiner Ansicht so bald wie möglich wieder eine zweite Frau, eine tüchtige Bäuerin, als Ersatz bekommen sollen. Adam aber blieb allein und so kam es, dass er trotz seines früheren grossen Fleisses die vielen Haus-, Stall- und Feldgeschäfte nicht voll und ganz bewältigen konnte und nun seine leidige lange Krankheit; man sieht daraus, was es doch für einen Bauer von grosser Wichtigkeit ist, eine tüchtige Frau an seiner Seite zu haben, darum ihr lieben Männer, seid nur auch dankbar dafür, was eure Frauen in aller Stille und oft unscheinbar in Haus, Stall und Feld arbeiten. Wir wollen

wünschen, unser Gott und Heiland möge am Bette von Adam stehen und es mit ihm in seiner Gnade und Güte recht machen.

Schlittenfahrt und Erntehelfer

Grossaspach ist mein Heimatort, da durfte ich einst bis zu meinem 14. Lebensjahr eine schöne Jugendzeit erleben; wie konnten doch wir Buben und Mädchen da oben auf dem Hasenbuckel an den Feierabenden und am Sonntag-nachmittag so schön miteinander spielen. Marie, Du warst ja doch auch dabei! – an der Pfarrscheuer, am Schulhaus, in den Baumgärten und um die Kirche herum, ja das war schön. Dann im Winter nach einem Schneefall, das Schlittenfahren von der Pfarrscheuer herunter, oder besser oben am Schulhaus vorbei, dahinten in Winterles Garten hinunter an den Bach, oder da drüben am Schafrain; ich war als der Ansicht, solche schöne Schlittenbahnen gibt es in keinem andern Ort.

Dann denke ich zurück an die schönen Stunden und Tage, die ich mit meinem Döte, oder Dotle und Dote, Michael und Gottliebin Trefz, oder wie man sagte „Michel und Liabe“ bei der Sonne im Anwesen, wo jetzt unser Fritz Precht und Katharine, die Tochter von Gottlieb, auch Strassburger genannt, verbringen durfte. Sobald ich meine Schulaufgaben gemacht, oder in der Heu-, Ernte- und Herbstvakanz, bin ich in diesem Hause meines Dotle und Dote fast jeden Tag ein- und ausgegangen und wenn ich mal nicht kam, wurde ich gleich gefragt, warum bist du gestern



Die „Sonne“ war einst ein über die Grenzen Grossaspachs hinaus angesehenes Gasthaus.



Eine der beiden Großaspacher Mühlen: Die Stegmühle.

nicht gekommen. Ich habe viel im Stall, Scheuer und Feld mitgeholfen, auch der Nachbarsbube Gottlieb Lachenmaier war fast regelmässig dabei. Sie sagten manchmal zu mir, ich sei ihr kleines Knechtle. Jeden Abend haben wir das viele Wasser aus dem Ziehbrunnen aussen am Hause in den Stall in eine dort stehende Wasserstande hineingepumpt zum Tränken des vielen Viehs. Wir wollten manchmal aufhören, wenn es uns zu lang dauerte, aber da hiess es vom Stall heraus, es reicht noch nicht, immer noch mehr.

Wir sind oft und viel mit hinaus auf Wiese und Feld gefahren zum Futterholen, im Heuet, Ernte und Herbst, namentlich in den Vakanzen. Mein Dotle setzte sich manchmal mitten auf den Wagen und überliess mir das selbständige Fahren, da hatte ich eine Freude und einen Stolz, die schönen Rappen, die immer durch die gute Pflege tief schwarz glänzten, lenken zu dürfen. Damals war das noch nicht gefährlich, weil noch keine Autos gefahren sind. Wenn die Wagen beladen waren und es heimwärts ging, da setzte er uns auf die Rappen und wie ein stolzer spanischer Reiter sind wir heimgeritten. Mein Dotle hat aber nicht erlaubt, eine Peitsche in der Hand zu haben, das hätten seine Pferde nicht leiden können, denn er sagte: Meine Rappen ziehen den schwersten Wagen auch ohne Antrieb mit der Peitsche, es kommt nur darauf an, wie sie von Jugend auf gewöhnt waren. Da er der Einzige war, der immer nur Rappen hatte, so hiess man ihn den Rappenmichel. An der Sichelhänget,

dieser Sonntag galt uns als ein Festtag, bekamen wir von meiner Dote ein schönes Weissbrotlaibchen und einen Kuchen, wobei sie manchmal sagte; das habe ich extra für euch gebacken.

Dann in dem Nachbarhaus, Jakob Mansperger, durften ich und meine Geschwister viel Liebe geniessen. Wir sind in diesem Hause viel ein- und ausgegangen. Mein Vater war ja mit meinem Dotle Michael Trefz und Jakob Mansperger, dem alten Jakob, innig befreundet. Für mich war er, solange er lebte, der Jakobvetter und sie die Jakobsvetters Base.

Ferner habe ich die schönen Erinnerungen von den beiden Thal- und Stegmühlen.⁴ Mein Vater hatte dort öfters, namentlich in der Stegmühle, mit den Alten längere Besprechungen, besorgte deren Geldsachen, da war es für mich eine Freude, wenn ich mitgehen durfte. Ich hatte ein grosses Interesse an dem Mühlenbetrieb, an dem vielen Räderwerk und es ist mir heute noch so, als ob ich die kleinen Glocken läuten hörte, wenn wieder ein Mahlgang leer gelaufen und dann wieder aufgeschüttet werden sollte. Besonderes Interesse aber weckten die beiden grossen Wasserräder, die später durch Turbinen ersetzt wurden, damit kein Wasser verloren ging. Da denke ich an das Volkslied: „Dort unten in der Mühle, sass ich in süsser Ruh, ich sah dem Räderspiele und sah den Wassern zu“. Es ist mir deshalb heute ein Bedürfnis, diesen genannten Häusern und den lieben, längst verstorbenen Alten in herzlicher Dankbarkeit zu gedenken.

⁴ Zu den beiden Mühlen in Großaspach siehe: Bernhard Trefz: Mühlen in Aspach. – In: Aspacher Heimatblätter 1, 2000.

Nun kann ich Euch sagen, ich bin heute noch stolz darauf, ein Grossaspacher zu sein. Dieser Ort war immer im ganzen Bezirk oder Oberamt Backnang wohl geachtet und die Einwohner beliebt. Hier herrschte Zucht und Ordnung, Rechtchaffenheit und Ehrbarkeit und ganz besonders ein grosser Fleiss. Ich glaube, das wird heute noch so sein. Meine Mutter hat manchmal im Vergleich mit ihrem Heimatort gerühmt, wie doch hier die Leute vom Frühjahr bis zum Spätherbst mit besonderem Eifer und Fleiss sich bemühen und das gute Wetter ausnützen, um mit den vielen Feldgeschäften rechtzeitig fertig zu werden. Man konnte auch einen Unterschied sehen zwischen den kleineren Nachbarorten, zum Beispiel Rietenau, wenn in Backnang Jahrmakkt oder der vierwöchentliche Viehmarkt war, da haben die Grossaspacher Bauern sich nach Schluss des Marktes nicht lange in Backnang aufgehalten, sie kamen bald wieder zurück, um am Nachmittag auf das Feld gehen zu können. Bei den Rietenauern dagegen konnte man sehen, wie sie in Backnang lange in den Wirtschaften sitzen geblieben sind und dann bei Rückkunft am Nachmittag sich auch hier in der Sonne, im Rössle, oder im Lamm oder Ochsen nochmals länger aufhielten; wenn sie dann an diesem Tage endlich heimkamen, dann war es mit dem Feldgeschäft nichts mehr. Ja, so etwas gab es bei dem Grossaspacher Bauern nicht! Hier haben auch die auswärtigen Händler, die Vieh- und Pferdehändler immer gern Handel getrieben.



Aufgrund seiner zentralen Lage in der Hauptstrasse wurde das Gasthaus „Rössle“ häufig von Durchreisenden besucht.

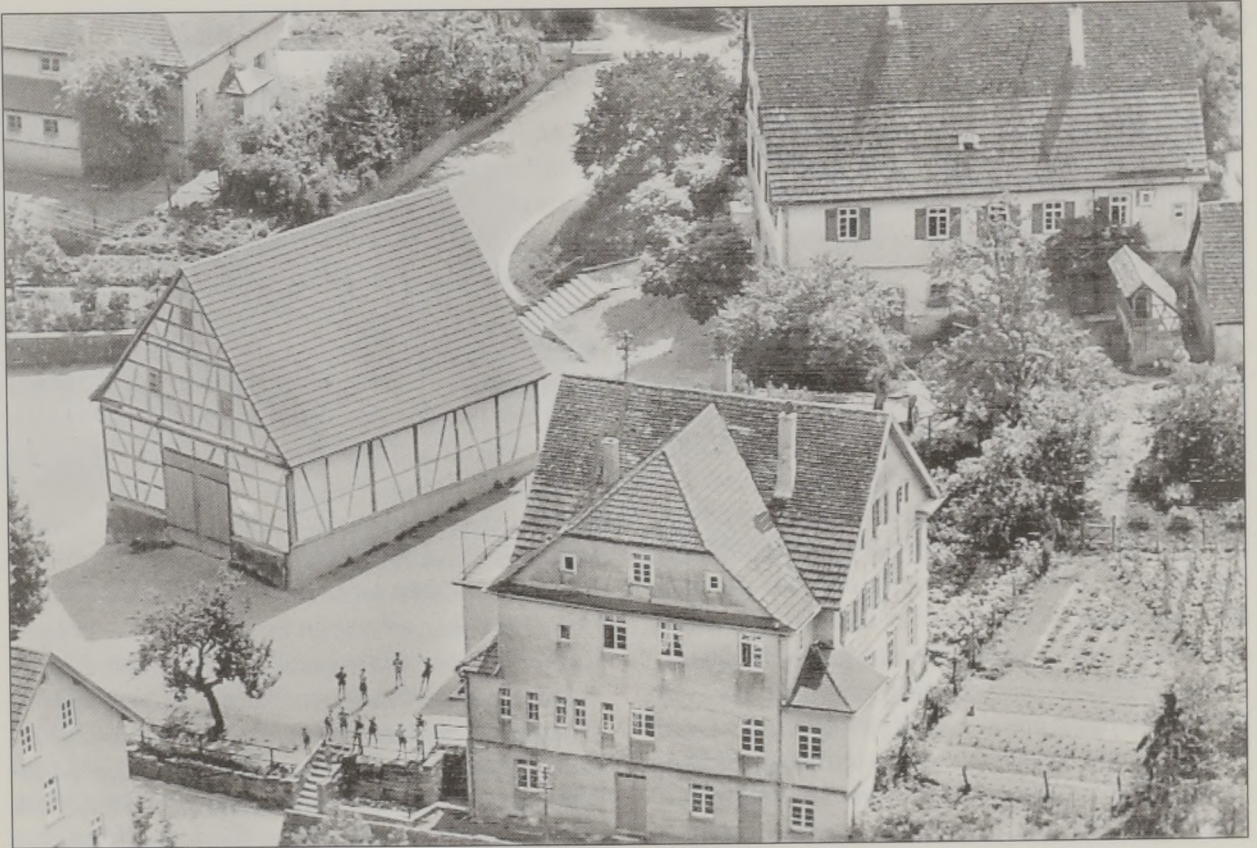
Erinnerungen an die Schulzeit beim eigenen Vater

Nun wollen wir aber auch uns an unsere Schulzeit erinnern und damit auch besonders an Euren einstigen Lehrer, Schullehrer Fischer. Wie Ihr Euch noch werdet gut erinnern können, wurden wir schon bei Schullehrer Mäder, dann dessen Nachfolger Stroh und Walz, aber ganz besonders bei meinem Vater in den Oberklassen zum Lernen mit besonderem Fleiss angehalten.⁵ Und wir haben dabei gut und viel gelernt. Man konnte wohl sagen hören: „Schullehrer Fischer ist ein guter Mann!“ Ja, das war er auch, aber in der Schule konnte er auch ein strenger Lehrer sein, der seine Schüler beim Unterricht immer in guter Aufsicht hatte; wie war ihm das Rechnen und Diktatschreiben immer so ein wichtiges Fach. Er liess manchmal dazwischen hineinsetzen. Ja, das Setzen war für uns immer so eine besondere Sache, und es gab an dem Tag, an dem gesetzt wurde, besonders bei den Mädchen, viele Tränen, wenn eines vom ersten Bank in den zweiten oder dritten Bank hinabrutschte und andere vorrückten, je nachdem die Schulaufgaben gut oder schlecht ausgefallen sind.

Wenn im Frühjahr die Visitation vom Bezirksschulinspektor in Backnang sein sollte, da wurde schon gleich nach Neujahr angefangen, mit ganz besonderem Hochdruck zu lernen. Wir mussten an den Nachmittagen eine Stunde länger in der Schule bleiben, damit ja die Prüfung gut ausfalle, denn bei der Schulbehörde war man es ja gewohnt, dass die Grossaspacher Schule im ganzen Bezirk Backnang immer eine der besten Volksschulen war. Aus ihr haben sich tüchtige Persönlichkeiten entfaltet, zum Beispiel Lukas Gläser von hier, der musste später bei seinem Beruf als Werkmeister und Bauunternehmer jeden Tag viel rechnen und schreiben, das er nur in der Volksschule bei meinem Vater gelernt hat.⁶ Dann Weninger hat im Ausland aufgrund seiner guten Schulbildung viel Geld verdient; ebenso die beiden Stuttgarter Bäcker Hermann Gläser und Nast vom Fürstenhof. Dann hat mein Vater zwei

⁵ Karl Friedrich Mäder war von 1866 bis 1886, Adolf Hermann Stroh von 1887 bis 1893 und Friedrich Wilhelm Walz von 1893 bis 1922 an der Großaspacher Volksschule als Lehrer tätig. Unveröffentlichte Ausarbeitungen zu Großaspach von Karl Lachenmaier.

⁶ Lukas Gläser (1862 bis 1932) war der Sohn des gleichnamigen Gründers der heute noch bestehenden Großaspacher Bau-firma. Siehe dazu: Bernhard Trefz: 150 Jahre Bau-firma Lukas Gläser. Vom kleinen Familienbetrieb zum mittelständischen Unternehmen. – In: BJB 18, 2010, S. 119-145, insb. S. 120-130.



1871 konnte Schullehrer Fischer mit seiner Familie in das neue Schulhaus (vorn) in der Hasengasse ziehen.

seiner Volksschüler für den Lehrerberuf vorbereitet und die haben damals unter den vielen Bewerbern die Aufnahmeprüfung mit „Recht gut“ bestanden. Das waren später in Stuttgart sehr tüchtige Lehrer, die von ihrer Schulbehörde, ihren Schülern und deren Eltern sehr geschätzt wurden. Unser Freund Albert ist deshalb auch bald zum Oberlehrer ernannt worden, das wollte in Stuttgart viel heissen.

Auch mich wollte mein Vater für den Lehrerberuf vorbereiten, und ich glaube, dass ich die Aufnahmeprüfung auch gut bestanden hätte. Als mein Vater aber merkte, dass ich dafür nicht die rechte Freudigkeit zeigte, entschloss er sich, mich Kaufmann werden zu lassen. Und das hat er ganz gut gemacht. Ich habe es bis heute nie bereut, allerdings war für mich dann das die leidige Sache, dass ich von meinem 14. Lebensjahr an nur noch an den Festtagen, Weihnachten, Ostern und Pfingsten je zwei Tage daheim sein durfte, weil es damals im Kaufmannsberuf noch keinen Jahresurlaub gab. Ich liess mir aber immer wieder sagen, dass mein Freund Albert 4 oder 6, manchmal sogar 8 Wochen Vakanz bekam, die er dann daheim verbringen konnte.

Ich wäre aber doch auch so gern mal wieder länger daheim gewesen. Da bekam ich öfters recht Heimweh nach meiner lieben Heimat Grossaspach. Nun wollen wir uns daran erinnern, wie wir bei meinem Vater die vielen Sprüche und Lieder auswendig gelernt haben. Ich wollte, wir könnten sie heut noch so auswendig.

Auch in der biblischen Geschichte, überhaupt in der christlichen Religion, sind wir von meinem Vater sehr gut unterrichtet worden, dadurch war mein Vater für den Herrn Pfarrer im Religionsunterricht, Kinderlehre und Konfirmandenunterricht ein guter Mithelfer. In den späteren Jahren hat ja die Lehrerschaft das Religionsfach ganz in die Hände des Pfarrers gelegt, da waren wir doch besser daran als die späteren Schüler. Zu unserer Zeit und schon früher war es für eine Gemeinde immer von grosser Wichtigkeit, dass sie einen sogenannten gut gläubigen Lehrer hatte, der die Schüler in der Religion gut unterrichtete, wie das bei meinem Vater der Fall war. Darum wollen wir an das Wort denken: „Gedenket Eurer Lehrer, die Euch das Wort Gottes verkündigt haben. Ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Einsatz als „Leichensänger“

Sodann wollen wir uns erinnern an uns einstigen Leichensänger. Wer dabei war, möchte die Hand erheben! (Es waren verschiedene da). Jedes Frühjahr, wenn die Konfirmanden entlassen waren, wurden die besten 10 oder 15 Sänger, Buben und Mädchen ausgesucht und mit ihnen die Lieder für Beerdigungen eingeübt. Mein Vater und Schullehrer Mäder, der zwar nicht jedes Mal dabei war, hat mit seinen Buben und Mädchen so manchem Verstorbenen vor dem Haus, unterwegs und am Grab Liedverse gesungen. Wir sind auch bei jeder Witterung hinausgegangen auf die Höfe, Fürstenhof und Karleshof, ebenso in die Talmühle und Stegmühle. Da erinnere ich mich, als der stattliche, kräftige und noch junge Müller Wolf⁷ so rasch infolge Erkältung in dem damaligen kalten Winter gestorben ist und mein Vater in der Mühle mit seinen Sängern gesungen hat. Auch als der alte Stegmüller⁸ im Winter gestorben ist, da war in der Nacht zuvor ein starker Schneefall. Mein Vater und Schullehrer Mäder sind in dem noch ungebahnten Wege im tiefen Schnee mit ihren Rohrstiefeln vorausgegangen und wir Buben und Mädchen in deren Fußstapfen hintendrein. Wir haben dann in der Mühle gesungen und auf dem weiten Wege der Rietenauer Strasse bis zum Friedhof, da dachte niemand daran, ob das den

Buben und Mädchen nicht schaden könnte, so im Freien an solch kalten Wintertagen zu singen. Es war für uns das Schöne dabei: wir bekamen als Sängerlohn 5 und 10 Pfg., von den Reichen sogar 20 Pfg. und machmal 2 Pfg. noch extra, um uns am Opfergang in der Kirche um den Altar herum beteiligen zu können. In späteren Jahren hat die Lehrerschaft das Singen mit den Schülern abgelehnt; sie sagten: wir wollen nicht mehr mit unsern Schülern vorauslaufen und die Gänse aus dem Wege scheuchen. Das war bei uns anders, uns genierten die Gänse im Wege nicht. Für uns war das Singen vor dem Sarge, am Haus, unterwegs und am Grab eine Ehrensache. Da wollen besonders wir Alten daran denken, wenn über kurz oder lang einer nach dem andern von dieser Welt abberufen wird. Da wird man Euch dann auch nicht mehr hinauftragen, sondern auf den Friedhof fahren, am Schulhaus vorbei. Und ich denke an das Volkslied: „Stilles Tal, Gruss zum letzten Mal. Traurig tönt die Glocken nieder und man singt auch dir einmal.“⁹

Abschied von Großaspach

Wir alle, und besonders auch mein Vater waren immer der Ansicht, dass er hier in Grossaspach Schule halten werde, solange ihm das seine Gesundheit und Kraft erlauben werde, und



Die Talmühle wurde ursprünglich als Ölmühle gebaut, später dann als Getreidemühle genutzt.

⁷ Es handelt sich hier um Wilhelm Wolf, der am 26. Januar 1882 im Alter von 31 Jahren verstarb. Familienregister Großaspach Bd. 5, Bl. 14.

⁸ Es handelt sich hier um Gottlob Trefz, der am 18. Januar 1884 im Alter von 59 Jahren verstarb.

⁹ An dieser Stelle musste Paul Fischer seine Rede am 3. Juli 1949 im „Löwen“ abbrechen, um mit dem Kaffeetrinken nicht länger hingehalten zu sein. Es folgt das, was ich noch weiter zu Euch sagen wollte, was aber mir durch das sonst noch Gebotene nicht mehr möglich war.

erst dann werde er seinen Lebensabend hier im Ruhestand verbringen, auch werde er hier auf dem Friedhof seine letzte Ruhestätte haben, wo er 32 Jahre lang so oft an vielen Gräbern mit seinen Schülern gesungen hat.

Mein Vater hatte ja einige eigene Äcker. Da liess er den Acker in der Hohle (Hofacker) mit jungen Obstbäumen aussetzen und freute sich schon darauf, dass diesmal für ihn ein schöner Baumgarten werden würde. Auch die Baumreihe im Mittelpfad machte ihm immer mehr Freude, aber da kam es auf einmal ganz anders, wie es im Sprichwort heisst: „Der Mensch denkt und Gott lenkt!“ Es kam die Nachricht, Schul-lehrer Fischer kommt fort von hier, er ist als Oberlehrer nach Köngen bei Esslingen ernannt worden. – Ja, auf so etwas waren die Grossaspacher nicht gefasst, sie wunderten sich

und haben allgemein gefragt, wie ist das möglich, wieso und warum geht unser Fischer nach so vielen Jahren noch fort von uns. Über das Warum kann ich vielleicht Euch noch im Laufe des Nachmittags eine Aufklärung geben.

Nun zeigte sich so recht, wie doch zwischen Schulhaus und der Gemeinde so eine innige Verbundenheit, Liebe und Freundschaft bestand. Bei der Abschiedsfeier in der Sonne ist es dann auch vielen sehr schwer gefallen. Dreher Jakob Beck hat damals in einer Rede am Schluss das Wort erwähnt, wie wir es heute früh schon in der Kirche von meinem Bruder Nathanael hörten: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne am Himmel, immer und ewiglich.“

Am Tage des Abgangs, da wollten die Bauern hier so recht zeigen, wie sie ihren Lehrer in vollen Ehren verabschieden. Sie verzichteten auf das Feldgeschäft, haben ihre Pferde eingespannt und mit 21 oder 23 voll besetzten Gefährten sind sie nach Backnang an den Bahnhof gefahren. Im ersten Gefährt, das Stegmüllers Fritz¹⁰ gefahren hat, sassen mein Vater und meine Mutter, dann folgten meine Schwester Lydia mit den vielen andern. Auch viele Schüler der Oberklasse wollten nicht mehr in die Schule gehen, sie sind mitgefahren, um sich erst am Zug von ihrem geliebten Lehrer zu verabschieden und wo sie ihm noch ein Lied gesungen haben. Sie sollten allerdings dafür dann am andern Tag auf Veranlassung von Pfarrer Schopf¹¹ bestraft werden, aber da haben einige Männer wie Schmied Oppenländer und andere ihm gedroht, wenn die Buben und Mädchen bestraft würden, dann werde er es mit den Vätern zu tun bekommen. Für uns ist heut noch so etwas von Pfarrer Schopf ganz unverständlich. Fritz Brod hat ein Abschiedsgedicht gemacht und im Murrboten erscheinen lassen, ich will es hernach vorlesen lassen.¹²

Nach dem Weggang von Grossaspach konnte mein Vater sagen: Mir ist es in der Zeit von 32 Jahren in Grossaspach gegangen wie Erzvater Jakob in seinem Gebet zu Gott spricht im 1. Mose 31,11: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem



Hochzeitsfoto von „Stegmüller“ Friedrich Trefz und seiner Frau Katharina aus dem Jahr 1891.

¹⁰ Friedrich Trefz (1863 bis 1926) war der Sohn von Gottlob Trefz (siehe FN 8).

¹¹ Ernst Schopf war von 1893 bis 1919 Pfarrer in Großaspach. Unveröffentlichte Ausarbeitungen zu Großaspach von Karl Lachenmaier.

¹² MB vom 9. November 1895, S. 694. Siehe dazu Anhang 2.

Knechte getan hast, denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging und nun bin ich zwei Heere geworden.“

Nun war in Köngen ja alles schön und gut, die Leute dort waren recht und gut, aber mein Vater konnte nur mit einem kleinen Kreis befreundet werden. Er blieb eben doch mehr oder weniger fremd. Eine innige Verbundenheit, wie er es hier gewöhnt war, konnte sich nicht entfalten. Darum sagt man auch mit Recht: Man soll einen alten tief verwurzelten Baum nicht mehr versetzen.

Schon nach wenigen Jahren wurde er krank und starb in Köngen viel zu früh im Alter von 63 Jahren. Mir hat er auf dem Krankenbette, acht Tage vor seinem Tode noch gesagt: „Kinder vergesst eure Heimat nicht, denkt immer wieder daran, wie ihr doch dort so viel Schönes und Gutes erlebt habt. Geht immer mal wieder hin und macht dort Besuche.“ Nun, das habe ich auch befolgt und ich kann Euch sagen, so oft ich hierher kam, später mit Frau und Kinder, da haben wir gegenseitig uns immer wieder gefreut, wie mein Bruder auch in seiner Ansprache heute früh erwähnte. Es ging einem jeden das Herz auf, und ich durfte viel Liebe geniessen und ganz besonders wieder heute und in den letzten Tagen bei meinen Besuchen. Ich muss das so ansehen, dass bis heute noch von meinem Vater ein Segen auf mich durch Euch ausgegangen ist. Nun werdet Ihr es deshalb auch verstehen, wenn ich das Bedürfnis hatte, mit Euch noch einmal so zusammen zu sein, wie wir es heute sind. Bei den meisten von uns wird es ja so sein, dass wir uns heute zum letzten Mal sehen.

Erinnerungen an die Anfänge in Grossaspach

Von verschiedenen Seiten wurde ich wiederholt befragt, wie das denn so gekommen sei, dass zwischen meinem Vater und meiner Mutter und der Gemeinde so eine innige Verbundenheit und Freundschaft entstand, was heute nicht mehr gut möglich ist. Darüber will ich noch einiges kurz erwähnen. Ich beginne am Anfang: Mein Vater wurde im Jahr 1863 als Unterlehrer von der Gemeinde Bürg bei Winnenden, man sieht von der Bahn aus oben am Berg den Ort mit dem Turm, nach Grossaspach als Unterlehrer ver-

setzt. Einige Männer von Bürg haben ihn zu Fuss hierher begleitet. Einen Bauern mit einem Pferd gab es dort nicht. Sie haben die wenigen Habseligkeiten, die mein Vater als sein ganzes Vermögen damals hatte, getragen und den Rückweg wieder zu Fuss zurückgelegt. Eine Eisenbahn gab es noch nicht, somit war so ein Fussmarsch damals nichts Besonderes. Mein Vater muss sich bald als ein sehr tüchtiger Lehrer bewiesen haben, denn als schon nach kurzer Zeit, kaum zwei Jahre, die erste Schulstelle neu besetzt werden sollte und die erste Schulstelle in Grossaspach damals unter der Patronatsherrschaft von Freiherr von Sturmfeder stand, so hat der Kirchen- und Gemeinderat beschlossen, durch eine Abordnung von einigen ersteren Männern hier, wie Johs. Häussermann am Bachhaus, Adam Trefz und Lammwirt Michelfelder, ein Gesuch mit vielen Unterschriften der Gemeindeglieder einzureichen. Freiherr v. Sturmfeder habe gesagt, ja, wenn solche Männer mit diesem Gesuch an mich herantreten, dann werde ich selbstverständlich diesen jungen Unterlehrer als Lehrer an die erste Schulstelle ernennen. Johs. Häussermann hat dann noch als kluger gescheiter Bauer die Bitte hinzugefügt, es möchte ihnen gleich die Ernennung schriftlich mitgegeben werden, denn er befürchtete, es könnte Freiherr von Sturmfeder hernach wieder gereuen.

Der Schullehrer als Arztersatz

Mein Vater konnte dann heiraten und wohnte zunächst im Hause von dem mit ihm damals schon innig befreundeten Michael Trefz bei der Sonne, wo jetzt Fritz und Katharine Brodt wohnen. Nach Abzug des ersten Lehrers Daniel konnten dann meine Eltern im alten Schulhaus einziehen. Mein Vater hat damals gelobt, ich will der Gemeinde Grossaspach aus Dankbarkeit treu dienen und sie nie verlassen. Ausser dem Lehrerberuf widmete er sich sodann der Homöopathie; er war Vorkämpfer der Homöopathie und hat durch fleissiges Studium und regelmässigen Besuch der homöopathischen Versammlungen grosse Kenntnisse in der Arzneikunde sich erworben. Im Laufe der Zeit konnte mein Vater in vielen, namentlich bei eiligen Krankheitsfällen eine gute Hilfe sein. Besonders bei den vielerlei Kinderkrankheiten hat sich die

Schulhaus mit Kirche
Pfarrhaus



Das „alte“ Schulhaus in Großaspach (links), in dem Schullehrer Fischer bis 1871 wohnte und unterrichtete.

Homöopathie sehr gut bewährt. Die Backnanger Ärzte konnten damals nicht wegen jeder Erkrankung gleich nach Grossaspach kommen, auch war damals die Allopathie [= Schulmedizin] noch nicht so gut wie heute. Die Leute kamen bis spät in die Nacht hinein ins Schulhaus, besprachen die Krankheit und liessen sich passende Mittel geben. Ich kann mich noch erinnern, wie einmal in der Nacht um 2 Uhr ein Bauer am Schulhaus angefahren kam, vielleicht vom Fürstenhof oder Karleshof und meinen Vater bat, er möge doch sofort mitfahren, das plötzlich schwer Erkrankte mache grosse Sorge, sie wüssten sich nicht zu helfen und wollten nicht bis zum Morgen zuwarten. Da ist mein Vater mitgefahren, untersuchte die Krankheit, hat die nötigen Anordnungen verabreicht. Erst am Morgen um 6 Uhr kam er wieder zurück. Wenn er dann bald darauf wieder in die Schule musste, so war das eine grosse körperliche und geistige Anstrengung.

Es kamen alle möglichen Fälle vor, so waren die Leute, besonders im Winter, der Ansicht, es dürfte an den Kranken ja kein Luftzug kommen und es müsse das Krankenzimmer gut zugehalten werden. Da könnt Ihr Euch denken, was das oft für eine schlechte Luft war. Deshalb konnte man sagen hören: Wenn d'r Fischer kommt, der macht immer zuerst die Fenster auf. Da fällt mir der Fall ein, als Bäcker Stark beim Lamm schwer

erkrankte. Als mein Vater an das Krankenbett kommt, sieht er den Kranken mit zwei schweren Decken und Kissen fast ganz zugedeckt. Da sagt er: „Ja, was ist denn das!“. Da seufzt Bäcker Stark unter der Decke hervor: „O Herr Schullehrer, i ka's fast nemme aushalte, i verstick no, so hat mi mei Weib zudeckt.“ Da sagt Frau Stark in ihrer etwas derben Art: „Ja wissens, Herr Schullehrer, i hau denkt, lieber verstickt, als verfrora.“ Mein Vater hat die überflüssigen schweren Decken weggesprochen und Bäcker Stark ist auch bald wieder gesund geworden.

Dann denke ich an Unglücksfälle. Zum Beispiel der schwere Unfall mit unserem früheren Schulkameraden Adolf Fritz oben beim Schulhaus (später Bauer in Poppenweiler). Wir Buben da oben auf dem Hasenbuckel hatten die Gewohnheit, am Nachmittag, wenn alles auf dem Feld war, Futter zu schneiden. Ein Bub war am Handrad, an den Tribel banden wir einen langen Strick und so haben wir daran gezogen, damit das Rad gut in Schwung kam. Eine elektrische Futterschneidemaschine mit Schutzvorrichtung gab es damals noch nicht (von den Alten war es aber doch nicht recht, uns 10- bis 12-jährigen Buben ein solches Geschäft ohne Beaufsichtigung einer älteren Person machen zu lassen). Als wir fertig waren, setzt sich ein Bub auf den Tribel des Schwungrades. Adolf will das an der Maschine vorn heraushängende Futter wegnehmen.

Als er gerade seine beiden Hände in die Maschine vorne hineinstreckt, gautscht der auf dem Tribel sitzende Bub etwas aus Unvorsichtigkeit, das Futterschneidmesser kommt herunter und schneidet Adolf an seinen beiden Händen die Fingerspitzen, an einzelnen Fingern fast die Hälfte ab. Niemand von den Älteren war da, alles war auf dem Felde. Es ist mir heute noch so, als ob ich Adolf schreien hörte. Wir sprangen hinaus aus der Scheuer und schrien um Hilfe, mein Vater hörte das im Schulhaus, springt schnell herbei und hat Adolfs Hände, wie ein Wundarzt, richtig verbunden, sodass der starke Blutverlust sich einstellte. Ja, wenn man damals erst jemand hätte finden müssen, der mit einem Pferd nach Backnang gefahren und dort einen Arzt zu Hause gefunden hätte. In dieser langen Zeit würde Adolf sich längst verblutet haben.

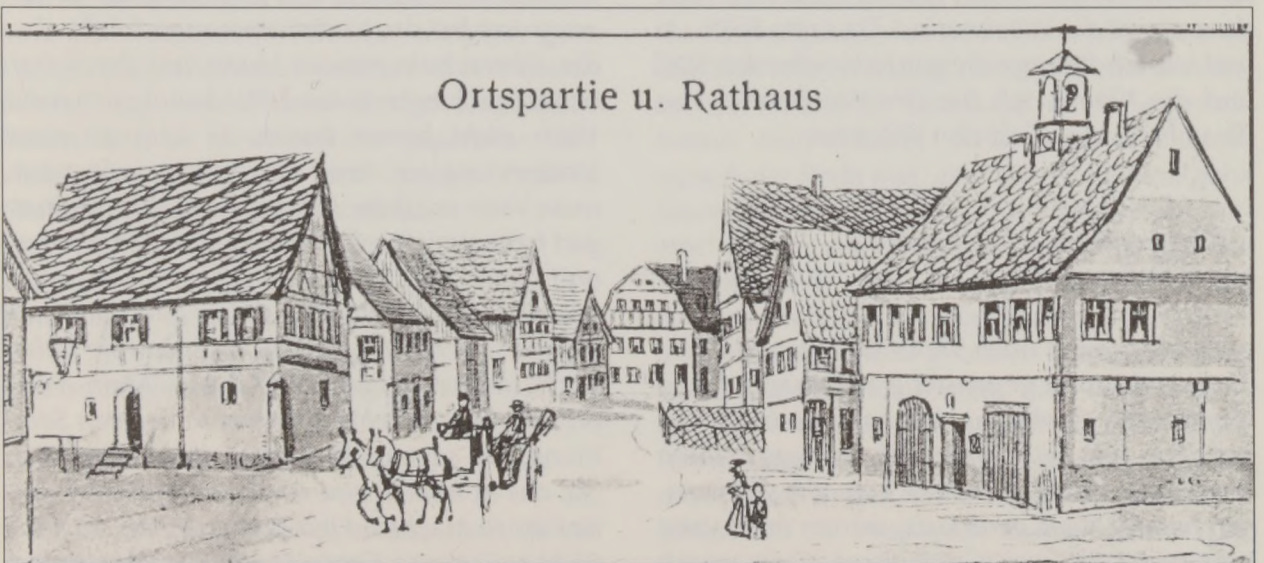
Dann hat mir Bauer Winterle am Bach erzählt, er sei meinem Vater heute noch dankbar, dass er seinem Buben so gut geholfen habe. Der hatte sich den Finger beinahe abgehauen. Die Backnanger Ärzte würden ihn vollends weggeschnitten haben, da sagte aber mein Vater: „Nein, das tun wir noch nicht, wir versuchen es erst mit einem steifen Verband.“ Gipsverband gab es damals noch nicht. So liess sich mein Vater schnell eine Dachschildel geben, schnitzelte daraus kleine Stäbchen, macht damit einen guten steifen Verband und der Finger ist gut zusammengeheilt, sodass er sich später sogar wieder bewegen konnte. Aus Dankbarkeit dafür

durfte ich wiederholt an einem Sonntagabend, wenn ich auf Besuch hier war, mit seinem Gefährt an den Bahnhof in Backnang fahren.

All diese Behandlungen geschahen natürlich kostenlos. Die Betreffenden haben sich aber dann bei jeder Gelegenheit erkenntlich gezeigt. Sie waren uns beim Bestellen unserer Felder durch Fahren, Mistführen, Ackern und Säen und so weiter behilflich. Wie schön war es doch, wenn wir im Mittelpfadacker, oder sogenannten Orgelacker da draussen am Wald, Kartoffel herausgetan haben. Da durften wir nur die Säcke an den Wegrand stellen, und wenn ein Bauer am Abend vom Feld heimgefahren ist, dann nahm er die Säcke mit und hat sie am Schulhaus abgeladen. Oder wenn in Backnang jedes Jahr in einer grossen Gerberei Gerberdung für unsere Äcker geholt werden musste, so besorgten das solche Bauern, denen mein Vater bei Krankheit beigegeben ist, natürlich auch kostenlos.

Sodann hat sich noch zu meiner Schulzeit die schöne alte Sitte erhalten, dass an der Konfirmation von Konfirmanden dem Lehrer und Pfarrer Gebäck gebracht wurde, sodass wir in diesen Tagen viel schönes Weissbrot und Kuchen essen durften. Im Winter, wenn die Bauern schlachteten, da kam am Abend eine Frau, Tochter oder der Mann ins Schulhaus, machten einen Besuch und brachten in ihren Körbchen eine schöne Metzelsuppe, ein schönes Stück Fleisch, Grieben-, Leber- und Bratwurst, sodass wir in dieser Winterzeit viel Fleisch und Wurst zu essen

Ortspartie u. Rathaus



Blick auf das Großaspacher Rathaus (rechts) in Zeiten, in denen man sich noch vornehmlich mit Pferdewagen fortbewegte.

hatten. Damals hatte man noch keine Ahnung, dass mal eine Zeit kommen werde, in der man in einem Monat nur noch 400 Gramm Fleisch und Wurst pro Person und ganz wenig Fett bekommen werde. Bei den Metzelsuppen denke ich daran, wie in ganz früheren Jahren die Lehrer ein solch kleines Gehalt bekamen, dass sie von den Eltern, die bei ihm ihre Kinder in der Schule hatten, mit Lebensmittel unterstützt wurden. Da steht in dem Lied „Das arme Dorfschulmeisterlein“ der Vers: „Und wenn im Dorf a Sau wird g’schlacht, dann sollt ihr sehen wie er da lacht, die grösste Wurst, die ist ja sein, dem armen Dorfschulmeisterlein.“ Nun als armes Dorfschulmeisterlein habt Ihr ja meinen Vater nicht gesehen.

Es bestand auch noch die gute alte Sitte, dass vom Pfarrhaus und Schulhaus den Kranken, namentlich den sogenannten Wöchnerinnen, ein besonderes Krankenessen oder eine Suppe, Pudding, Klößchensuppe oder Weinsauce mit Törtchen gebracht wurde. Das hat meine Mutter oft und viel ausgegeben. Es kam auch vor, dass die kranke Frau nur wenig von dem Essen bekam, weil sich der Mann oder die Kinder darüber machten. Als einmal meine Schwester Sophie zu einer Frau so eine besondere Suppe brachte, – die Frau bekam fast jedes Jahr ein Kind – und meine Schwester wusste, dass der Mann gern davon essen möchte, da sagte sie zu ihm: „Aber Fritz, diesmal bekommst du nichts von meinem Essen. Ich bleibe jetzt so lange hier, bis Dein Weib davon genug gegessen hat, denn sie ist die Wöchnerin.“ Da sagte Fritz: „Ja und ich, ich besorge die ganze Woche den Stall und die Kinder, ich bin der Wöchner!“. Von da an hiess man Fritz den Wöchner.

Unfreiwilliger Abschied aus Grossaspach

So könnte ich noch Vieles erzählen. Ihr seht draus, wie man gegenseitig miteinander und füreinander gelebt hat. Ich habe es für schön gehalten, dass wir heute nach so vielen Jahren uns wieder an diese frühere gute alte Zeit erinnern haben. Noch ganz kurz, warum mein Vater trotz seines früheren Gelöbnisses, Grossaspach

nie zu verlassen, sich nach Köngen versetzen liess. Nachdem Pfarrer Öffinger¹³ als Dekan nach Sulz ernannt wurde, kam der junge Pfarrer Schopf von Grosserlach hierher. Das war ein redegewandter Mann und die Grossaspacher waren mit ihm in den ersten Jahren wohl befriedigt. Er strebte aber darnach, in allem die erste Persönlichkeit zu sein. So konnte er es bald nicht sehen, dass mein Vater ein beliebter Mann im Ort war, an den sich die Leute bei wichtigen Fragen gewendet haben. Auch war Pfarrer Schopf das ganz zuwider, dass er mit dem Alten Jakob Mansperger die Hahn’sche Gemeinschaft leitete. Auch die andern Gemeinschaften, so von Dreher Jakob Beck, konnte er nicht leiden, denn er sagte, das, was ich der Gemeinde in Kirche, Bibelstunde biete, genügt. Er hatte deshalb wiederholt Besprechungen mit den genannten Herren und wollte, dass sie die Stunden aufgeben. Bisher war im Winter am Dienstagabend im Schulhaus vom Pfarrer eine Bibelstunde und am Mittwoch hatten die Stundenleute ihre Zusammenkunft, da erklärte auf einmal Pfarrer Schopf, von jetzt ab will ich meine Bibelstunde am Mittwochabend halten. Er erreichte damit nichts, denn die Stundenleute sagten dann, nun halten wir eben unsere Stunde am Donnerstag.

Die Gesinnung zu meinem Vater wurde immer schlechter. Damals war es so, dass ein Pfarrer über den Lehrer die Schulaufsicht hatte und in allem eine gewisse Gewalt ausüben konnte. Schliesslich wurde mithilfe des befreundeten Bezirksschulinspektors in Backnang die Schulzeugnisse bei den Visitationen so gedrückt, dass die Oberschule meines Vaters bei der Schulbehörde schlecht dastand. Das konnte sich mein Vater nicht bieten lassen. Es kam zu einer Unterredung auf dem Konsistorium in Stuttgart, mein Vater erzählte: Die hohen Herren in Stuttgart haben mich sehr liebenswürdig empfangen und sagten ihm: „Das ist recht, dass Sie zu uns kommen. Wir wundern uns, dass Ihre Schule auf einmal so schlecht sein soll, während sie früher doch immer so gut war“, usw. Mein Vater erzählte von der eingetretenen schlechten Stimmung. Da sagten die Herren Konsistorialräte: „Ja, das ist freilich eine recht leidige Sache, was ist nun zu machen. Herr Pfarrer Schopf ist noch nicht so lange in Grossaspach, wir können ihm

¹³ Hermann Friedrich Öffinger war von 1878 bis 1892 Pfarrer in Grossaspach. Unveröffentlichte Ausarbeitungen zu Grossaspach von Karl Lachenmaier.



Das religiöse Zentrum von Großaspach: Kirche mit Pfarrhaus und -scheuer.

nicht zumuten, dass er sich wegmeldet. Und doch wäre es das Beste, die Herren würden sich von einander trennen. Herr Fischer, wie wäre es, wenn wir Ihnen die gerade freigewordene Oberlehrerstelle in Köngen geben würden? Das bedeutet für Sie eine Verbesserung und der Streit hat ein Ende.“ Mit schwerem Herzen hat sich dann mein Vater entschlossen, sich nach Köngen versetzen zu lassen, wo er doch, wie schon in meinem Schreiben erwähnt, sich einst fest vorgenommen hatte, Grossaspach nie zu verlassen.

Für Pfarrer Schopf war dies ein recht unglücklicher Schlag, denn zuvor sollte die Grossaspacher Oberschule nicht mehr gut, vielmehr schlecht dastehen, als ob Fischer nicht mehr viel leisten könnte, und nun gibt das Konsistorium Fischer eine Oberlehrerstelle, die nur tüchtige, gute Lehrer sonst bekommen konnten. In den späten Jahren mag wohl Pfarrer Schopf eingesehen haben, dass er meinem Vater gegenüber, der viele Jahre älter war, eine andere, bessere Stellung hätte einnehmen sollen.

Anhang 1

Obersontheim, den 13.6.1949

Liebe, vertraute Großaspacher!

Es ist mir ein großer Schmerz, daß ich nur auf diesem schriftlichen Wege Euch in Eurem Kreise, ein treugemeintes „Grüß Gott“ sagen kann. Mein hohes Alter, mehr als 78 Jahre, sowie

meine dermaligen Gesundheitsverhältnisse haben es nicht leiden wollen, die für mich sehr umständliche Reise zur Ausführung zu bringen. So bin ich denn nur im Geiste bei Euch und lasse die vorigen Jahre und Jahrzehnte an dem rückwärtsschauenden Auge vorüberziehen. Diese reichen ja weit in das vorige Jahrhundert zurück, da ich, im Januar 1871 geboren, treu behütet von christlichen Eltern herangewachsen bin.

In all meinem Erleben in zum Teil sturmbelegten Jahren ist mir natürlich meine Heimat Großaspach teuer geblieben. So oft wir als Großaspacher da und dort zusammentrafen, ging jedes Mal beiden das Herz auf. Unwillkürlich traten lebendig vor die Seele die Bilder von Vater und Mutter, unter deren Augen so Viele in Großaspach aufgewachsen sind in einer Zeit, da charaktervolle, wahrhaft christlich gesinnte Männer und Frauen die Oberhand in der Gemeinde hatten. Kein Wunder! Stets, wenn von Großaspach die Rede war, ging unseren Eltern, ganz besonders unserem Vater, das Herz auf und immer wieder merkte man's, wie eine gewisse Wehmut sich regte, beim Rückblick auf die einstige traute Heimat, die zwar zu Zeiten allerlei Kampf und Mühe gebracht hatte, aber doch auch Zeugnis dafür ablegte, daß, die aufrichtig handeln und wandeln, zuletzt doch als Sieger hervorgehen. Wir sind es uns gewiss, daß auch unser Vater in der Reihe derer sein wird, von denen wir im Propheten Daniel lesen: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewig.“

Es ist mein herzlichster Wunsch, Gottes Gnadenantlitz möge auch fernerhin der Gemeinde leuchten. Er, der grosse Gott, lasse die Segensspuren erhalten bleiben, die dereinst unsere Eltern, vor allem unser Vater als Lehrer und Erzieher dort verzeichnen durften. Was wird es einmal sein, wenn alles Stückwerk ein Ende gefunden hat, und die auf ewig beieinander sind zur Anbetung vor Gottes Thron, die Gotte hienieden zusammen geführt hat, damit sie eins dem andern zum Segen seien und wir damit etwas sind „dem Herrn zur Ehre seines Heilandsnamens“, wie unser Vater so oft geschlossen hat beim Beten.

Ich wünsche ein gesegnetes Zusammensein. Es bleibe dabei: Gott mit uns und wir mit Gott.

In bleibender, treuer Verbundenheit
Euer Nathanael Fischer

Anhang 2

Zur Abschiedsfeier des Herrn
Oberlehrers Fischer in Großaspach
Gewidmet von seinem einstigen Schüler
Fritz Brod

O komm herbei, du trauter Freundeskreis
zur Abschiedsfeier deines treuen Lehrers,
der 32 Jahr es treu mit uns gemeint,
hoch haltet ihr ihn all' ihr viel Verehrer!
Er ist der Mann, der oft in mancher Schlacht,
in Redekämpfen ist noch nicht erlegen,
er in Geduld uns manche Straf vergaß
und uns geführt dereinst auf besseren Wegen.

Schaun wir zurück, zurück in weite Ferne,
ja schier ein Menschenalter unsrer Zeit,
hat unser guter Lehrer bei uns gerne
zu unsrer Freude hier so lang verweilt.

Ja als vor langen 32 Jahren
er mit 8 Mann von Bürg herüberkam,
die all mit Stöck' bewaffnet, nicht gefahren,
weil er bescheiden, nicht fürs Fahren war.

Im Anfang gleich hat Anklang er gefunden,
den er vermehrt, erhalten für und für,
weil er viel Ärgernis hat überwunden,
das wir als Schüler ihm bereitet hier.
Wenn auch mit wuchtgem Hieb
der Stock von oben
auf unsre schwachen Händ' herniederfiel,
das Sprichwort sagt: „Kein Streich ist da verloren“
und wärens auch der Streiche noch so viel.

Es sei gesagt, der Wahrheit nun die Ehre,
er hat schon viel getan in dieser Zeit,
wohl mancher Bürger ihn jetzt dafür ehret,
den er erzogen hat in Freud und Leid.
Und wie bisher, er hat so viel geholfen
bei unsrer lieben kleinen Kinderschar,
denn bei uns allen hat er viel gegolten,
weil er als Lehrer auch noch Doktor war.

Und nun warum, „o so fragen wir heut alle,
verläßt er uns nach dieser langen Zeit?“
des Lehrers Schicksal ists in jedem Falle,
in das der Mensch so wenig eingeweiht.
Die Lebensstellung hat schon viel bewogen,
rasch zu entsagen auch dem besten Ort,
deshalb glaub ich, zieht unser guter alter Lehrer
als Oberlehrer nun nach Köngen fort.

Und nun wohlan, zum letzten Gang geschicket,
ihm zu beweisen hier die letzte Ehr,
weil ihn das Schicksal nun von uns entrücket,
doch nicht auf immer, er kommt wieder her,
wohl zu besuchen seine liebsten Freunde,
die treu ihm bleiben auch in Zukunft noch,
zum Dank für alles rufen wir nun heute
Herr Oberlehrer Fischer lebe hoch!